



Sommerwanderung 2013

Ritomsee – Greina – Lumnez - Safiental

Rita Graber Biel

Bilder: Rita, Hans, Knud, Herbert, Katrin,

10.08.13

Um zehn Uhr geht's los. In der fröhlichen Schar, die sich dieses Jahr von Pascal über die Greina führen lassen will, genießen Hans, Annigna, Herbert, Knud, Prisca, Hedi, Irene und Rainer ganz entspannt die Fahrt im Zug Richtung Airolo, die Rucksäcke noch weit oben in der Gepäckablage. Hedi, Irene und Rainer sind dieses Jahr das erste Mal mit von der Partie. Es war vor über zwanzig Jahren, als Hans als erste Sommerwanderung mit einer grossen Gruppe wandernder Tanzfreunde diese Tour anführte. Heute allerdings wird der Anfang etwas gemächlicher eingeteilt. Von Airolo geht's per Postauto nach Piotta, wo es geruhsam für einen Kaffee oder ein Bierchen reicht, bevor einen bereits um halb drei das rote Bähnli (es soll eine der steilsten Standseilbahnen Europas sein, wie dies die Meisten dieser Art von sich behaupten) bei strahlendem Wetter und blauem Himmel nach Piora zum Ritomsee hinauf hievt. Eindrücklich, der Ausblick über die obere Leventina hinweg, wie sich die Autobahn neben Strasse, Bahn und Ticino auf dem Talboden dahinschlängelt.

Nun gilt es Ernst – der Rucksack wird geschultert und die erste anderthalbstündige Wanderung bis zur Cadagno-Hütte ist die ideale Einlaufstrecke, um sich an das bucklige Ding, welches einen nun fortan auf Schritt und Tritt begleiten wird, zu gewöhnen. Der neue, schöne Sentiero didattico führt am südlichen Gestade des Ritomsees entlang. Ein bisschen noch über lichte Höhen, wo man von den schrillen Pfiffen der Murmeltiere in ihrem Bergrevier begrüsst wird, die einen aber trotzdem etwas an ihrem täglichen Dasein Anteil haben lassen.

Und schon ist man im ersten Etappenziel angekommen. Die Cadagno-Hütte überrascht mit modernem Gewand, ein superschöner Ausbau der alten Hütte unter Einbezug von viel Holz. Die grossen Fenster gewährleisten wunderbare Ausblicke in die Bergwelt rundum. Man markiert sich im Mehrbettzimmer mit irgendwelchen persönlichen Sachen sein Nestchen für heute Nacht oder macht dieses mit dem dünnen Schlafsack gleich schlupfbereit. Dann kann man sich auf der Sonnenterrasse nochmals mit einem Drink verwöhnen oder sich die Zeit bis zum Nachtessen damit vertreiben, indem man den direkt vor den Fenstern spielenden Murmeltieren zuschaut.

Salat und Tessiner Polenta mit Fleisch steht heute im Hütten-Menü und es mundet allen bestens. Nur die Beine sind anscheinend noch nicht alle müde genug. Als Verdauungsspaziergang machen sich Hedi, Knud und Prisca nochmals auf den Weg. Den Lago di Cadagno zu umrunden, reizt sie noch, was immerhin gut dreieinhalb Kilometer und eine Marschzeit von gut einer Stunde bedeutet. Beim Senn in der Alpe di Piora erhebt Hedi noch zu dieser späten Stunde einen feinen Alpkäse. (Anm.v.Rita: Ob sie den nun zu dritt allein noch nach dem Znacht vertilgt haben, wurde mir nicht ganz klar. Priska hat mir nämlich genau beschrieben, was in den ersten drei Tagen gelaufen ist, auf dass dieser, mein Sommerwanderbericht auch in dieser Ausgabe vollständig erscheinen kann.) Es heisst nämlich: Zufrieden und satt dürfen wir alle in unsere Schlafsäcke schlüpfen und für Irene und Rainer startet nun das Abenteuer „Hüttenübernachtungen“...

Anfänglich herrscht noch reger Betrieb in der Hütte. Es sind einige aufgeweckte Kinder am Herumspringen im Haus, mit Türen auf und Türen zu, doch nach und nach kommen alle zur Ruhe. Nur die Tür zum Mehrbettzimmer ist nicht zugegangen und jedes Mal, wenn jemand auf musste, schaltete ein Bewegungsmelder im Treppenhaus das Licht an, welches Irene ins Gesicht zündete.

11.08.13

Um halb sieben trompetet Herbert mit seinem „guete Morge mitenand“ zur Tagwache. Nach und nach kommen die Einzelnen mehr oder weniger dynamisch aus ihren Schlafsäcken gekrochen und dann geht's ums Gerangel bei der Morgentoilette und den Platz beim Rucksackpacken. Für alle Unannehmlichkeiten in der Nacht wird man mit einem feinen Zmorgenbüffet entschädigt.

Beizeiten, um acht Uhr startet man in den neuen, sechsstündigen Wandertag. Zuerst durchs Val Piora über die grünen Alpweiden hinauf zum Passo del Sole. Noch vor dem Pass wird man von den ersten Bikern überholt, aber oben werden wiederum sie eingeholt, weil sie sich noch mit all ihren Knieschützen etc. zur Abfahrt rüsten müssen.

Und schon ist die Gelegenheit für die erste enthusiastische Gipfelkussrunde. Diese Tradition haben wir eingeführt und treu verteidigt, auch wenn es manchmal kein Gipfel, sondern nur ein höchster Punkt auf dem Wanderprofil ist.

Mit angehaltenem Atem beobachtet man die halsbrecherische Abfahrt der Biker, welche in kurzer Zeit dem Blickfeld entschwinden sind und frohgemut kann man nun selber weiterwandern. Plaudern geht gut, wenn's abwärts geht und vielleicht assoziiert Irene ob jetzt Kalt- oder Warmwasser, den Ortsnamen Acquacalda, wo der Wanderweg dem Fluss Brenno del Lucomagno entlang führt, mit den positiven Wirkungen von Wassertreten oder Kneippanwendungen. Zwei Kühe hier, Seite an Seite im kalten Bach stehend, wollen so kurz darauf demonstrativ Irenes Theorie anschaulich untermauern.

Bisher war die heutige Wanderung noch gemütlich, aber so bei Kilometer Zwölf, wo die Beine nun schon bald müde zu werden beginnen, kommt man beim steilen Aufstieg zum Croce Portera doch noch ins Schwitzen. Obwohl dieser Übergang mit 1917 ganze 450 Meter weniger hoch ist, als der Passo del Sole, werden wiederum dankbar eine Runde Gipfelküsse verteilt – und unter dem mit bunten Fähnchen geschmückten Kreuz eine wohlverdiente Pause genossen!

Noch ein letzter Rest des Wegs in sanftem Abwärtstrend und man erreicht in Dötra die Hütte des Tessiner Alpenclubs.

Nach der Ankunft bereitet man das Nachtquartier vor und anschliessend geniesst man noch auf der Sonnenterrasse den Rest des Nachmittags mit seinem strahlenden Wetter, das auch heute wieder die ganze Wanderung begleitet hat.

Das Nachtessen ist eine Überraschung. Weil Dötra heute ein Dorffest feiert, sind alle Dorfbewohner und auch alle Gäste der Capanna Dötra zu Maccaroni mit einer feinen Hackfleischsauce eingeladen. Das Dessert brilliert mit einem selbstgemachten Kuchen, auch einer Spezialität aus der Region und bezahlen muss man heute nur für die Unterkunft.

Wiederum müssen Hedi, Knud und Prisca ihre Schuhe zwecks Verdauungsspaziergang nochmals anschnallen und nehmen den Höhenweg Richtung Croce Portera nochmals unter die Füsse und geniessen die Landschaft im Abendlicht und auch die freie Sicht bis zum Rheinwaldhorn und andern Berggipfeln kosten sie aus, bis es dunkel zu werden beginnt. Beim Heimkommen sind schon alle andern im Bett und so schlüpfen auch die Nachzügler schnell unter die Bettdecke und träumen vom vergangenen Tag und den vielfältigen Erlebnissen.

12.08.13

Schon um sieben Uhr findet man sich wieder im gemütlichen Essraum ein und geniesst ein einfaches Frühstück. Eigentlich ist heute kein grosser Stress angesagt, höchstens, wenn man das Profil für heute genauer unter die Lupe nimmt...

Dreieinviertel Stunden schlägt dieses vor, also ist um halb Neun Abmarsch.

„Das Gebiet um Dötra wurde von den Walsern besiedelt. Da es an Dünger fehlte, wurden die Wiesen oft nur alle zwei Jahre geschnitten; dadurch entwickelte sich eine besonders grosse Artenvielfalt“ und „Die Landschaft von Dötra und Anveuda bezaubert durch ihre mosaikartige Struktur. Sie ist geprägt von blumenreichen Magerwiesen, Flachmooren, extensiven Weiden, Hochstaudenfluren, Grünerlengebüsch, Zwergstrauchheiden und einzeln stehenden, mächtigen uralten Arven...“

So die Hinweise, die man im Internet findet und die erklären, warum man auf dem Höhenweg Richtung des Passes Cantonill über weite Strecken auf Holzstegen durch die Landschaft wandeln kann. Erinnerungen an die erste Wanderung sind noch präsent. Es war früher im Jahr und von Hans habe ich ein Dia eingescannt von den sagenhaften Paradieslilien auf dem Cantonill.

Bevor man nach einer Verschnaufpause den Rucksack wieder sattelt, um den Anstieg zum Pass in Angriff zu nehmen, leitet Irene durch eine super entspannende und lockernde Übung für Schulter und Nackenbereich an. Auch Knud kennt eine

Anleitung zur Kräftigung des Schultergürtels, worauf Pascal den Geheimitipp preisgibt, dass durch das Annetzen der Ohrläppchen mit kaltem Wasser das Wandertempo um 100% gesteigert werden könne. Hoffnungsvoll will nun Herbert wissen, ob man sich mit diesem Geheimitipp die ganzen Turnübungen ersparen könnte....

So frisch gelockert und gestärkt ist man im Nu oben auf dem Cantonill auf 1937 Meter angekommen und fragend steht man vor dem Wegweiser, welcher in zwei verschiedenen Richtungen nach Campo Blenio weist. Die eine verspricht einem, in einer Stunde 15 und die andere in einer Stunde 45 in Campo Blenio zu sein. Während Hans und Annigna sich für den kürzeren, aber steileren Weg entscheiden, jenen, den sie 1991 bei ihrer ersten Sommerwanderung genommen haben, ist die Mehrheit für den einfacheren, dafür eine halbe Stunde längeren Weg. Man könnte es ja vielleicht mit nassen Ohrläppchen probieren!

So trennen sich also die Wege und Sieben bewältigen die 700 Meter Höhendifferenz in einem weiten Bogen durch das landschaftlich abwechslungsreiche Gebiet über Pradasca. Auch eine ausgedehnte Mittagspause wird eingeschoben und schliesslich erreicht man den Ort Campo Blenio, ein kleines Bergdorf. Die Unterkunft heute ist im Berggasthof Genziana und ein unscheinbarer Wegweiser weist über eine kleine Brücke in südlicher Richtung. Erst der zweite Teil der Gruppe entdeckt diesen Hinweis, die andern sind bereits strammen Schrittes daran vorbeigegangen. Auch Schreien und Rufen und Winken wie wild nützt nichts, man dreht eine zweite Ehrenrunde durchs Dorf und fragt am Schluss verzweifelt Einheimische um Rat, während Irene, Rainer und Prisca einem schmalen Wiesenpfad folgen, der sie eine ganze Postautohaltestelle ausserhalb des Dorfes ans Ziel bringt. Schlussendlich ist man aber glücklich im Genziana wieder vereint und kann bereits Kantonement beziehen. Nur Hans und Annigna sind noch nicht eingetroffen. Muss man beunruhigt sein?

Wie schon gestern und vorgestern haben die jüngeren Beine wohl wiederum noch nicht genug. Pascal, Herbert, Knud, Hedi und Prisca machen sich noch auf den Felsenweg nach Olivone, welcher noch vor der neuen Tunnelstrasse die einzige Verbindung zum Tal herstellte. Irene und Rainer bleiben im Gasthof und wollen nach Hans und Annigna Ausschau halten. Der beruhigende Anruf von Rainer erreicht Herbert noch ehe man in Olivone eingetroffen ist: Hans und Annigna sind nun auch angekommen, mit ziemlich strapazierten Knien. Sicher war dieser Pfad vor zwanzig Jahren noch nicht soo steil!

Bis das nächste Postauto zurück nach Campo fährt, genießt man zuerst noch einen köstlichen Coupe. Die Idee für einen Ausflug auf den Lukmanier, um dort eine Tanzkollegin zu besuchen, kommt Hedi beim Anblick eines in diese Richtung fahrenden Postautos. Die Zeit und die Anschlüsse würden noch spielend reichen, bis es in Campo Nachtessen gibt. Schnell entschlossen, ist auch Prisca mit von der Partie.

So kommt es, dass ich heute auf meiner Anreise durchs wunderschöne Bleniotal just in dem Moment aus dem Bus aussteige, welcher von Biasca nach Olivone verkehrt, in welchen Pascal, Herbert und Knud einsteigen wollen. Eine Linie im Ausdruck des SBB-Fahrplans bedeutet doch immer umsteigen! Es braucht fast Überredungskünste, mich davon zu überzeugen, dass ich ja bereits im richtigen Bus gesessen habe. Der Fahrer hat nämlich hier an der Endstation den Bus einfach in eine andere Nummer umgetauft.

Nicht wie ich mir eingebildet habe, als mein Empfangskomitee sind sie nach Olivone gekommen, sondern weil sie unbedingt noch den in den Felsen gehauenen Weg erforschen mussten und erzählen von schwindelnder Aussicht in tosende Wasser und gaukelnden Schmetterlingen, die ihre Wege begleitet haben.

Das Positive daran für mich ist, dass ich das Ristorante Genziana, unsere heutige Unterkunft nicht suchen muss. Das hat mein Empfangskomitee bereits gebührend gemacht und so steigen wir bei der Haltestelle Ponte Semine, noch ziemlich weit vor der eigentlichen Ortschaft Campo Blenio aus.

Hans und Annigna heissen mich in der Gartenwirtschaft willkommen. Die Direttissima, die sie heute genommen haben, spüren sie jetzt in ihren Knien und sie sind am Salben.

Pascal will sich nun erkundigen, ob morgen irgendeine Möglichkeit besteht, sich ein Stück weit ins Val Camadre hinein chauffieren oder wenigstens die Rucksäcke so weit wie möglich transportieren zu lassen, so wie man das damals vor zwanzig Jahren bereits einmal machte. Die Neuigkeiten, die er von der Wirtin erfährt, sind umwerfend: Direkt vor dem Haus hält um zehn nach Acht ein offizieller Linienbus, mit welchem man bis zur Pian Geirett auf über 2000m gefahren wird. Das heisst, wir sparen drei von sieben Stunden Marschzeit und 850 Meter Höhendifferenz, die wir nicht zu bewältigen brauchen und dessentwegen ich schon lange Bauchweh hatte, weil es für mich morgen der erste Wandertag ist. Der Begriff Faultierbagger ist aber auf jeden Fall geprägt für diese Sommerwanderung.

Direkt erleichtert können wir bald darauf das herrliche Risotto draussen im Wintergarten geniessen, umgeben von den wunderschönen Geranien, welche die Wirtin nun bereits seit 17 Jahren immer wieder neu zum Blühen bringt. Als Verdauungsspaziergang nach dem Vanilleglacé-Rhabarberkompott-Dessert schlendern ein paar abermals ins Dorf und man berauscht sich an der würzigen Bergluft, die vom Duft des eingebrachten Heu und Emds eines sonnigen Tages gesättigt, sich am zu Ende gehenden Tag noch mehr konzentriert.

13.08.13

Um 7 Uhr ist Frühstück mit feinem, frisch herbeigeschafftem Brot und grossen Portionen vom einheimischen Alpkäse.

Keiner will nun freiwillig den langen Anmarsch durchs lange Val Camadre in Kauf nehmen und mein Startfoto mit allen Zehn auf dem Bild gelingt sogar ohne zu schummeln. Der Spiegel an der Strasse macht's möglich!

Zuerst holt das normal grosse Postauto in Aquilesco noch mehr Leute ab und nach Cozzera geht's dann auf abenteuerlich schmaler Strasse immer weiter und höher das noch im morgendlichen Schatten liegende Tal hinan bis wir zuhinterst bei einer kleinen Ebene, bei Pian Geirett auf 2012 m unsere Wanderstöcke spitzen und die Rucksäcke satteln. Zweihundert Meter über uns und in 55 Minuten erreichbar, sieht man gerade das spitze Dach der neu gestalteten Capanna Scaletta in der Morgensonne glänzen. In Rinnen und Schründen rauschen Wässerchen und Bäche zu uns herunter.

Durch den Einschnitt des Greinapasses erreichen nun bereits die ersten Strahlen der Sonne die fast flache Weide des Pian Geirett, wo sich die Wasser des Brenno sammeln und das Vieh des Senns sein Frühstück sucht.

Für uns beginnt der Aufstieg der Sonne entgegen. In zerklüftetem Gestein sucht sich das Wasser von der Wasserscheide oben am Pass Crap seinen Weg über Kaskaden und stiebende Wasserfälle seinen Weg zwischen uns und der Scaletta-Hütte, welche nun schon bald auf gleicher Höhe drüben auf einem Bödeli erscheint. Während wir fast schon mit Blickkontakt zu unserem ersten zu erklimmenden Höhepunkt, dem Greinapass eine Verschnaufpause einlegen, lässt es sich Hedi nicht nehmen, einen kurzen Abstecher und Stippvisite zur Hütte zu machen. Einst nur Wetterschutzhütte, wurde sie 1995 vom Tessiner Alpenclub SAT neu erbaut und erweitert und verfügt nun über 56 Schlafplätze. Eine gute Alternative für Greina-Wanderer, damit man auf Faultierbagger verzichten könnte.

Hier müssen wir auch den Bach überqueren, in welchem in einer Schattenmulde noch grosse Schneereste liegen geblieben sind und dessen stiebende Nebel mich weiter unten im Gegenlicht so fasziniert haben.

Dann sind auf einer kahlen Geröllhalde weisse Steinkreise gezeichnet oder besser gesagt, jemand hat mit weissen Steinen ein Labyrinth hingelegt. Nachahmer haben dies etwas weiter auch noch probiert und etwas später auf dem Pass Crap oder Greinapass, wo man den Gwunder stillen kann, wie es auf der andern Seite aussieht, weiss man nun, wo all diese weissen Steine dafür geholt wurden. Schneeweisse, kahle Felsen im Einschnitt heben sich von den dunklen Flanken des Piz Greina ab. Sie scheinen hier die Wasserscheide zu bilden, denn noch vorher in einer grünen, von vielen weissen Schafen mit braunen Nasen bevölkerten Mulde, mäandern Wasser und Wässerchen, bevor sie sich über die stiebenden Wasserfälle hinunter mit dem Brenno vereinen und sich Richtung Po und Mittelmeer verabschieden.

Hinter den steilen Aussenfelsen dieser weissen Steinmasse, die mich fast an ein gewaltiges Spiegelei am Fusse des Piz Greina erinnern und dessen Mitte noch immer mit Schnee ausgefüllt ist, beginnen sich die Wasser nach der andern Seite zu orientieren, wo sie sich schon schnell eine tiefe Schlucht in das offensichtlich weiche Gestein gefressen haben, um dann dem Rhein entgegen und mit ihm in die Nordsee zu fliessen. Welchem Zweck wohl diese Hütte im Zentrum dieser geheimnisvollen Steinarena dient, rätseln wir während unserer Mittags-Picknick-Rast in dieser fast an eine Mondlandschaft erinnernde Umgebung.

Das weisse Material, das vielleicht Gips oder Kreide sein könnte begleitet uns weiter durch das wunderschöne Gebiet der Plaun la Greina. Manchmal erheben sich Klippen, die wie an die Kreidefelsen auf Rügen erinnern, an deren Fuss sich das glasklare und türkisblaue Wasser der Überresten von Gletschern und von den Berghängen immer weiter in das malerische Schlüchtchen frisst.

Bald öffnet sich das Tal in eine weite, grüne Ebene mit saftigen Alpweiden, in welchem sich neben Viehherden auch Murmeltiere tummeln, manchmal kaum einen Meter neben dem Wanderweg. Die längste Zeit werden so eine Gruppe Wandervögel und zwei neugierige Jungtiere gegenseitig beäugt.

Das Gebiet hier ist nun schon ziemlich sumpfig, wohl weil sich das Wasser nicht entscheiden kann, in welche Richtung es nun fliessen soll. Deshalb leuchten hier auch überall die weissen Fruchtstände des Wollgrases aus den matschigen Matten. Beim Crap la Crusch, beim grossen Felsen mit dem Eisenkreuz und dem schönen Steinmannli daneben, scheiden sich wiederum die Wasser, zwar nicht ganz so augenfällig, aber auch unsere Wege. Die Leute scheinen ganz offensichtlich zuwenig gefordert, denn aller Sinn steht für eine zusätzliche Schlaufe in Richtung Capanna Motterascio, welche laut Wegweiser nur 35 Minuten entfernt ist. Vielleicht nur, bis man die Hütte sehen kann, oder vielleicht gibt's einen Kaffee oder ein Bierchen...

Zwei versuchen's erleichtert ohne Rucksack, welcher hinter einem Stein auf die Rückkehr des Besitzers wartet.

Hans, Annigna und ich wenden uns nordwärts auf dem Weg Richtung Terri-Hütte, der uns nun zuerst über den nun schon viel breiter gewordenen Rein da Sumvitg führt. 1991 wurde aus zwei Eisenträgern ein schmaler Steg über den Bach gebaut und wohl auch dieser an ein Iglu erinnernde Steinhäufen, in welchem Hans einen Deckel von einer Eisenbox entdeckt. Es kommt ein richtiges Gipfelbuch zum Vorschein, wo nun Hans, Annigna's und mein Name davon zeugen, dass wir am 13.8.2013 auf dieser Greina-Tour hier an all diesen malerischen kleinen Seelein oder Wasserlöchern – vielleicht sind es auch zahlreiche verstopfte Dolinen, in denen sich das Blau des Himmels mit seinen Wolken widerspiegelt – vorbeigekommen sind.

In der Nähe einer nichtverstopften Doline, in welcher ein ganzer Bach sang- und klanglos und spurlos verschwindet, legen wir eine Rast ein und warten auf die Nimmersatten. Aber nur Knud erscheint. Er war einer von den beiden, die ihren Rucksack zurückgelassen hatten und weil sich am Horizont schnell ziemlich dunkle Wolken entwickelt haben und er seinen Regenschutz folglich nicht bei sich hatte, kehrte er um noch bevor die Hütte erreicht war in welcher die andern nun eben doch noch einkehren wollten. Also machen wir vier uns nun auch auf den restlichen Weg, denn bis zur Terri-Hütte ist es immer noch fast eine Stunde. Der Weg führt uns weder steil auf- noch abwärts und immer mit weitem Blick über die von Wasser durchsetzte Ebene, sei's etwas weiter drüben im kiesigen Bett in vielen Rinnsalen der Rein da Sumvitg oder in der Nähe in einem Bächlein, welches sich auf Umwegen über viele Windungen Tümpel und Mäander in einer sattgrünen Wiese das Gefälle sucht, welches ihm erlaubt etwas weiter vorn, wo einst die Staumauer geplant war, sich über den tosenden Wasserfall hinunter auf den Weg zum Rhein und zur grossen weiten Welt zu machen.

Einmal gibt es gar ein kurzes Nervenkitzel. Ketten, fest im Fels verankert, geben aber die Sicherheit, einen Felsbrocken problemlos zu erklettern und schon geht es nur noch leicht abwärts, vorbei an mit Wollgras bestandenen Seelein. Wenn

man die Umgebung gut beobachtet, soweit das eben geht, wenn man auf den Weg achten muss, lassen sich auch hier in der Nähe oder auch weiter weg Steinböcke beim Grasen beobachten.

Dann liegt plötzlich auf einem Hügel und nun doch noch von der Sonne beschienen, die Terri-Hütte ein bisschen unterhalb vor uns.

Es ist eine ziemlich neu renovierte, geräumige SAC-Hütte, wo wir eine halbe Stunde später, in welcher die andern nun auch eingetroffen sind, einen Raum mit 14 Schlafplätzen für uns allein erhalten. Auch diese Betten sind heute alle mit Duvets ausgestattet und man muss sich nicht mehr mit den kratzigen, schweren Militärwolldecken begnügen. WC's und Waschräume sind im Untergeschoss im Haus integriert und niemand muss in der Nacht mit der Taschenlampe den Weg aufs Häuschen suchen gehen. Weil Montag ist, sind ‚nur‘ etwa 70 Gäste hier, aber trotzdem herrscht ein reger Betrieb. Es sind auch Kinder da und so ‚läuft‘ etwas, nicht allein die Brunnenröhre im Trog vor dem Haus.

Bis es um sieben Uhr Nachtessen gibt, kann man sich in zerlesenen Büchern die noch spannende Geschichte der Gegend hier in der Greina einverleiben. Einst war ein Pumpspeichersee mit einer 80 Meter hohen Staumauer geplant und die Konzession an die NOK bereits erteilt, welcher die wunderschöne Gegend hier hätte unter Wasser setzen wollen. Ein Sturm ging durch die Schweiz und ein politisches Hickhack brachte eine Lösung auf den Tisch, dass die arme Bergbevölkerung anstatt ihre wunderbare Landschaft gegen Wasserzinse an die Stromindustrie verkaufen zu müssen, für das Nichtverkaufen mit einem Landschaftsrappen, berechnet aus den mit Wasser produzierten elektrischen Leistungen entschädigt wurde. Die Greina wurde ins Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung aufgenommen und unter Schutz gestellt.

Das Menü steht heute auf einer Schiefertafel beim Eingang angeschrieben. Als Fleisch gibt es auch heute, wie jeden Tag Voressen oder Saucenfleisch, diesmal mit einer feinen Polenta, welches auf einen Teller Suppe und einen Salat folgt und zum Dessert noch ein grosses Stück Schoggi-Lebkuchen.

14.08.13

Die Nebel, welche hier gestern noch begannen um Hügel und Berge zu schleichen, sind heute noch da und hüllen die ganze Aussicht rundum in ihre Schleier ein. Die grosse Gruppe der weisshaarigen ‚jungen Garde des SAC Einsiedeln‘, wie sie sich gestern bei unserer ersten Begegnung unterwegs bezeichnet haben, verschwinden bereits um acht Uhr im Gänselimarsch im Nebel, einer davon – igitt – im Turnerleibchen und kurzen Hosen. Wir mummeln uns lieber vorerst noch ein bisschen in Faserpelz und Ohrenklappen und machen uns eine halbe Stunde später auch auf die Suche nach unserem Weg. Wir müssen am gegenüber der Hütte liegenden Muot la Greina auf einem abenteuerlichen Pfad zuerst noch eine Felsnase umklettern, bevor wir wieder unten an der engsten Stelle, wo man die Staumauer machen wollte, auf einem schmalen Steg über den Rein da Sumvitg gelangen. Beim Aufstieg hinan zum Pass Disrut wird uns nochmals ein Blick zurück über die ganze Greina-Ebene gewährt. Ein Blick auch zurück in die Erinnerung an die Mäander des Reins, die immer noch gleich sind wie auf dem Dia von Hans und die auch weiter so bleiben dürfen. Hier drückt bereits die Sonne wieder und macht den Nebeln den Garaus. Auf der andern Seite, noch eine Stufe tiefer als wir ihn vorhin überquert haben, macht sich der Rein am Fusse des kegeligen Hügels, auf welcher uns die Terri Hütte zwar noch leicht umwölkt zum Abschied zuwinkt, in einer Schlucht davon.

Er ist nicht sehr spektakulär, der Pass Disrut. Ein sanfter Buckel eher mit viel Grün auf beiden Seiten und heute halt etwas umwölkt, aber angenehm zum Wandern, so dass man nicht so ins Schwitzen kommt.

Um die Mittagszeit haben wir bereits den grössten Teil unserer heutigen Etappe hinter uns und mit Aussicht hinunter zur Kapelle in Puzzatsch und weit hinaus über die malerischen Streusiedlungen im Lumnez, geniessen wir eine ausgedehnte Mittagsrast.

Pascal versucht, für die Strecke von Puzzatsch nach Vrin einen ‚Faultierbagger‘ zu organisieren. Gegen drei Uhr sollte dort eigentlich ein Postauto verkehren. Wir sind nun viel früher dort und haben Glück. Es ist auf zwei Uhr bereits eine Gruppe angemeldet und man würde uns anschliessend auch noch holen.

Um halb zwei sind wir nun bereits unten bei der Kapelle, welche ich natürlich auch von innen begutachten will. Ich werde aber jäh in meiner Andacht unterbrochen, denn das Postauto ist da, aber die erwartete Gruppe nicht (es ist die weisshaarige junge Garde des SAC Einsiedeln) und so können wir an ihrer Stelle bereits jetzt nach Vrin mitfahren. Es ist gut so, viel besser, als wenn wir noch zu Fuss weiter wären. Die ganze Strecke von noch gut vier Kilometern ist alles Teerstrasse und die zehn Franken für den Faultierbagger ist es mir alleweil Wert.

Bereits um zwei Uhr können wir im Hotel e Pensiun Pez Terri in Vrin unser Logis beziehen. Zuerst unter dem Dach steht uns ein grosser Raum mit Tisch und Sofa zur Verfügung, wo man sich mit Vorhängen in verschiedenen Nischen sein Nestchen gemütlich einrichten kann.

Auch Katrin ist nun aus dem Unterland hier eingetroffen und uns steht noch ein ganzer Ferien-Nachmittag zur Verfügung. Einige nützen die Gelegenheit, nach einem Drink unten in der Garten- oder besser gesagt Strassenwirtschaft, später mit dem Postauto in die nächste Ortschaft Lumbrein zu fahren, um vielleicht noch etwas frischen Proviant einzukaufen oder immerhin einen Blick in eine, zwei oder alle drei Kirchen und Kapellen dort zu werfen. Hedi kennt dort einen Tanzkollegen, den sie bei dieser Gelegenheit besuchen könnte.

Ich bleibe in der näheren Umgebung, denn auch die Kirche hier bietet einen lohnenden Augenschein. Allein schon die sicher gut zweihundert weiss getünchten Totenschädel, welche aufgereiht unter dem Dach der kleinen Seitenkapelle aus ihren hohlen Augen zu uns herunterstarren, ziehen auch mein Kameraauge förmlich an.

Auch die alten Walserhäuser, eine Art Blockhaus, deren Fensterreihen mit verschiedenen geschnitzten Friesen oder zum Teil üppigem Blumen- und Geranienschmuck verziert sind, machen den Dorfspaziergang interessant. Wie mancherorts in Italien, wird hier die Wäsche an einer langen Leine über zwei Rollen zum Trocknen bis zum Nachbarhaus oder der Scheune gezogen. Natürlich kann ich es nicht verkneifen, von der langen Zeile Unterwäsche, welche sich hoch über uns strahlend weiss gegen den blauen Himmel abhebt, einen Schnappschuss heimzunehmen. Es gäbe die reinste Persil-Reklame, aber auf vielseitigen Wunsch solle dies doch mein nächstes Monatsbild werden....

Um halb sieben gibt's Nachtessen. Zum Saucen-Gschnetzelten gibt's heute Spätzli und Spinat und anschliessend auch heute einen kleinen Verdauungsspaziergang. Man möchte gerne noch den Einstieg auf den Wanderweg, der ins Tobel hinunter führt, ausfindig machen.

15.08.13

Wiederum erstrahlt uns auch heute ein schöner Morgen. Herbert ereilt sein erstes Highlight beim Frühstück. In der Schuhgarderobe hält man hier generell Hauspantoffeln zum allgemeinen Gebrauch bereit und als man gestern nochmals auf die Piste ging, stellte Herbert seine nun eine Woche mitgeschleppten, neuen Pantoffeln an Stelle seiner Wanderschuhe ins Regal. Nichts Böses ahnend, schnappte sich der nächste Gast das schönste Paar und Herbert musste sich mit einem Paar fremden Hausfinken zufrieden geben. Noch vor dem Frühstück entdeckt er nun die Seinen an fremden Füßen und unter allgemeinem Gelächter gibt's Schlappenwechsel für beide.

Dann geht's auf zum fröhlichen Wandern, singend in den Morgen noch eh nebenan die Hähne krähen. Wir finden den Wanderweg, der zuerst auf Teer bis zur Ara führt. Fahrweg bleibt er, aber immerhin nur gesplittet bis hinunter ins Tobel zum Glogn oder Glenner. Eine Verkehrsampel regelt hier in einem abgeschiedenen, verlassenem Waldstück den Gegenverkehr. Jedenfalls schaltet sie sofort auf Grün, sobald wir uns fragend davor bewegen. Unten führt eine Brücke über den Fluss und auf der andern Seite geht's wieder bergan und nicht lange geht's bis wir wieder Teer unter den Füßen spüren und schon bald liegt Surin im Morgenglanz vor uns. Haben wir nun unten am Fluss die Abzweigung des Wanderwegs verpasst? Nirgends hat man jedoch einen entsprechenden Wegweiser gesehen. Immer gut nach Wanderzeichen Ausschau haltend marschieren wir weiter und dort, wo wir eins erspähen, heisst es „Wanderweg wegen Steinschlaggefahr gesperrt“.

Schon bald erreichen wir auf der hiesigen Talseite die Höhe von Lumbrein, welches sich friedlich gegenüber am sonnenbeschienenen Hang ausbreitet.

In Silgin, einem winzigen Dörfchen mit einer Handvoll Häusern, müssen wir der reich mit Fresken ausgeschmückten Kapelle unsere Aufwartung machen. Nach dem Dorf führt uns der Weg endlich durch den Wald und nicht mehr auf Teer, immer fast in der gleichen Höhe, wie auf der gegenüberliegenden Seite die eher bekannten und mit dem Postauto erschlossenen Örtchen des Lumnez wie Lumbrein, Vignon oder Vella. Ein Rastplatz mit Feuerstelle und Sitzgelegenheiten lädt zum Ausruhen ein.

Gestern war wohl „Krawall im Stall“ beim Käser, den Hedi in Lumbrein besuchte. Sie muss siegreich daraus hervorgegangen sein, denn sie bringt aus den Tiefen ihres Rucksacks ein riesiges Stück wunderbaren Alpkäse ans Tageslicht, welches sie mit den besten Grüßen vom Choreographen dieses auch in Reinach beliebten Volkstanzes, an alle verteilt. Es war kein Stein des Anstosses, aber Gewicht in ihrem Rucksack.

Man wird von Schmetterlingen umgaukelt und ein Kaisermantel hat es auf Hans abgesehen. Es scheint, als ob er Sellerie noch mehr liebt als Käse, denn er weicht nicht mehr von seiner Seite. *Die* Gelegenheit mal einen Schmetterling ganz nah und ohne Flügelschlagen aufs Bild zu bekommen.

Um weiter zu gehen, müssen wir den Falter richtiggehend abschütteln und noch viele dieser Art umtanzen die Blumenwiesen an unserem Weg. Es ist eine wunderschöne Gegend, die wir hier durchwandern. Auf den sanften, grünen Hängen liegen verstreut und träumerisch die Dörfchen in der Mittagssonne und überall, wie auf die Matten hingesät, all die vielen Heuschober und Ställe.

In Surcasti beginnt wieder die Teerstrasse. Weil die Wiese hier bis ins Dorf abgeemdet und bereits mit Mist überzettelt ist, nehmen wir die Abkürzung in der Direttissima. „beim Briefkasten unten rechts“ empfiehlt uns ein Bauer höchstpersönlich, aber als wir uns hier auch wieder in einer zwar nicht gemisteten Wiese befinden, werden wir von einem andern Dorfbewohner zurückgepfiffen. „Der Wanderweg führt klar der Strasse nach – wenn das jeder machen würde! Das Gras erholt sich nicht mehr“. Er hat uns wohl vorher auf der Mistwiese beobachtet.

Grummelnd nehmen wir das letzte Stück Teerstrasse, welches über eine hohe Brücke über den Valser Rhein hinüber nach Uors führt, unter die Füsse. Nein, jetzt wollen wir auch nicht mehr die hundert Meter ins Tobel hinuntersteigen und nachher auf der andern Seite wieder hinauf, auch wenn es keine Teerstrasse sein sollte, vielleicht reicht es uns ja aufs Postauto!

Diesen Gefallen macht uns das aber nicht, es sind sicher nur etwa 200 Meter, die uns gefehlt haben. Es kommt ja in einer halben Stunde bereits das Nächste und diese Zeit reicht gut für einen Besuch im auch hier reich mit Fresken ausgeschmückten Kirchlein.

Wir sind auch heute wieder früh dran und unser Ziel liegt ganz zuhinterst im Valsertal am Zervreila-Stausee. Wir sind ja auch noch nicht müde und der Vorschlag von Hans wird gerne angenommen, dass wir nur bis Vals mit dem Postauto und

von dort mit der Gondelbahn hinauf nach Gadastatt fahren. Die Gegend ist im Winter begehrtes Skigebiet, aber im Sommer führt ein angenehmer Wanderweg mehr oder weniger eben aus durch ein Hochmoor bis zur Staumauer.

Während wir uns von der Postautohaltestelle in Vals zur Talstation der Gondelbahn noch ziemlich weit hinten am andern Ende der Ortschaft aufmachen, will Hedi auf der gegenüberliegenden Seite der Alp Ampervreila einen Besuch abstatten. Der Senn Leo Tönz ist ebenfalls ein Bekannter aus dem Tanzkreis.

Immer zur vollen Stunde werden ein paar Gondeln hinauf nach Gadastatt losgeschickt. Dort oben wird erst mal Mittagsrast eingeschoben und im Restaurant gibt's dann noch den Kaffee für auf den Weg. Sorgfältig wird der gegenüberliegende Hang gespiegelt und tatsächlich sieht jemand, noch bevor wir losmarschieren, die einsame Wanderin auf die Alphütte zu marschieren. Hedi hat bereits ihr Ziel erreicht.

Für den Weg, der auf unserer Seite vor uns liegt, braucht man etwa zwei Stunden und er ist absolut lohnend. Man ist zwar dran, auf der ganzen Länge Abwasserrohre einzugraben und noch wirken die am Wegrand deponierten Stapel von Plastikrohren eher störend. Obwohl die Hauptblütezeit der Flora schon vorbei ist, erfreut man sich trotzdem noch an vielen Blumen am Weg, wie Erika, Hauswurz oder überall die Prachtnelken, den plätschernden Wasserfällen oder überhaupt an der lieblichen Landschaft eines wunderbaren Hochmoors.

Die Frage, ob dies nun ein Hochmoor ist, weil es eben fast über der Waldgrenze liegt, oder warum man es so nennt, hat mich beim Schreiben zum Recherchieren animiert und ich habe bei Wikipedia folgende Erklärungen gefunden:

„Regenmoore oder eben Hochmoore werden im Gegensatz zu Niedermooren ausschließlich aus Niederschlägen und durch aus der Luft eingetragene Mineralsalze versorgt. Sie entstehen, wenn bestimmte Pflanzen, meistens Torfmoose, so in die Höhe wachsen, dass der von ihnen gebildete Torf nicht mehr vom mineralstoffreichen Grundwasser, sondern ausschließlich von Regenwasser genährt wird. Der mooreigene Wasserspiegel in Regenmooren liegt deutlich über dem Grundwasserspiegel der umgebenden Landschaft. Sie ähneln mit Wasser vollgesogenen Torfmooschwämmen, die in der Landschaft liegen und stellen damit einen speziellen entwicklungsgeschichtlichen Moortyp dar, bei dessen Jahrhunderte bis Jahrtausende währendem Wachstum Torfmoose als Torfbildner eine entscheidende Rolle spielen.“

Ein Hochmoor heisst also wegen seinem gewachsenen Aufbau so und nicht wegen seiner Lage.

Am gegenüberliegenden Berghang meinen wir, Hedi gesehen zu haben und versuchen mal, ob aus vereinten Kehlen der Sennenruf bis dort hinüber dringt.

Bald kommt auch schon der Stausee und hinter ihm die zackige Kulisse mit dem Zervreilahorn und links davon das Güferhorn mit seinem Gletscher ins Blickfeld. Das Rheinwaldhorn dahinter, hüllt sich in dicke Kumuluswolken.

Noch gute hundert Meter hoch über dem See klebt die kleine, weisse Zervreila-Kapelle zuäusserst auf einer Felswand und natürlich müssen wir ihr auch unsere Aufwartung machen. Und natürlich, wenn Glockenstränge in Reichweite sind, muss Hans das Glöcklein läuten und wenn er schon die Schäflein zusammenruft, müssen wir nun natürlich auch die Akustik des Kirchleins austesten. Jeder Pfarrer hätte wohl Freude am Andrang, der hier herrscht. Mit unserer Anwesenheit ist das Gotteshaus gerammelt voll und es haben nicht mal alle Platz. Das „Dona Nobis Pacem“ tönt jedenfalls wieder ganz versöhnlich. Nun noch der ein bisschen steile Abstieg hinunter auf die Staumauer und schon bald können wir bei der untergehenden Sonne im Gartenrestaurant unsere Füsse unter dem Tisch auskühlen lassen, während sich die Kehle an einem verdienten Bierchen labt.

Auch Hedi ist nun eingetroffen und sie erzählt uns von Edelweiss, welche sie oben am Guraletschsee gesehen hat. Sie war also nicht bei jenen drei Wanderern, welche wir mit unsern Ferngläsern auf dem kürzesten Weg von der Alp hinunter beobachtet haben. Um diesen See zu sehen, musste sie nach dem Besuch auf der Alp noch weiter auf über 2400 Metern aufsteigen und so hoch oben haben wir nicht nach ihr Ausschau gehalten.

Leo und sein Bruder Alois begleiteten sie bis hinauf zum Ampervreilasee, der bereits 350 Meter höher als die Alp liegt und dies im "Sennentempo", d.h. sie kannten Wege ausserhalb der markierten Wanderwege und das Tempo liess auch Hedi rote Wangen kriegen.

16.08.13

An der Posthaltestelle in Vals hat Pascal gestern auch gerade das Spezialtaxi für heute organisiert. Der 15-plätzig Valsbus ist ein Angebot der VW-Garage in Vals und wir werden um acht Uhr direkt vor dem Hotel Zervreila abgeholt. Allein schon die Strecke bis nach Vals zieht sich hin und wir sind glücklich um jeden Höhenmeter, welchen uns das Gefährt vom Tal weiter den steilen Hang des ‚Hora‘ hinaufbaggert. Die mit vielen Scheunen und Ställen übersäten grünen Alpweiden am Hang gegenüber, liegen bereits im Glanz der Morgensonne. Auf 1800 Meter ist nun die Strasse nicht mehr befahrbar und es heisst, zu Fuss weiter.

Gleichzeitig, wie wir aus dem Schatten der Bäume über der Waldgrenze auftauchen, beginnt nun die Sonne, auch uns vom Horizont über den Grat des Piz Tomüls mit ihren Strahlen zu überfluten und wir können uns des Faserpelzes entledigen. Die Wärme der Sonne trocknet auf Gras und Blumen den Tau und spendet all den vielen Faltern wieder die Energie, dass wir uns an ihren tanzenden Reigen erfreuen können. Entlang eines mäandernden Bächleins, welches sich eben durch zwei felsige Spalten von der Alp Tomül gestürzt hat und sich nun seinen Weg durch die flache Ebene des Riedboda suchen muss, finden Schwalbenschwänze immer noch eine bunte Vielfalt von blühenden Alpenblumen. Prachtnelken auch hier, Teufelskrallen und Eisenhut. Eine weisse Blume zieht aber meinen Blick auf sich. Eine weisse Skabiosa! Gibt's das oder ist es eine Laune der Natur? Es ist allerdings auch eine Laune meiner Kamera, welche nicht immer das macht, was ich von ihr will und ausgerechnet bei diesem kleinen Privatwunder lässt sie mich mit ihrem Autofocus hängen. Keines der drei geschossenen Nahaufnahmen ist so scharf geworden, dass ich damit brillieren könnte.

Auf dem hölzernen Lattenzaun schön aufgereiht, gibt's bei der Sennhütte auf der Alp eine singend und klingende Rast.

Der Weg bis zum Pass ist auch heute sanft und grün, durchsetzt mit sumpfigen Stellen, welche wegen dem Wollgras direkt ein liebliches Bild bieten. Auch Velofahrer und Gleitschirmflieger haben mit uns den Pass gerade erreicht.

Das Steinmannli oben auf dem kleinen Hügel scheint aber noch erklimmenswerter zu sein, obwohl man von dort nicht mehr Aussicht geniessen kann. Aber das kleine Seelein, in dessen glatten Spiegel das Bärenhorn auf dem Kopf steht, sieht man eben erst, wenn man diese zehn Meter Höhendifferenz auch noch in Angriff nimmt. Überhaupt könnte man sich hier gemütlich zur Mittagsrast niederlassen. Wir haben ja alle Zeit der Welt, unten am Wegweiser steht, dass es bis zum Turahus nur noch $1\frac{3}{4}$ Stunden sei.

Aber man kann nicht mal in aller Ruhe seine Siesta abhalten. Die Rinder meinen, wir machen ihnen ihre Alp streitig und gwundrig eilen sie daher, um uns ein Besüchlein abzustatten.

Der Tomülpass ist nicht einer von jenen Übergängen, bei denen man gespannt ist, wie es auf der andern Seite der Krete aussieht. Sein Buckel zieht sich lange dahin und hat man dann fast unmerklich seinen höchsten Punkt erreicht, geht es auf der andern Seite ebenso sanft weiter und ohne das Gefühl, dass man in einem Bilderbuch die Seite umgeblättert hätte.

Wir wandern ja auch auf einem Fahrweg, der als Veloweg ausgeschildert und auch als solcher rege benützt wird. Er wurde in den 1940er Jahren zu einem Fahrsträsschen ausgebaut und für leichte Motofahrzeuge befahrbar gemacht. Massgeblich daran beteiligt waren internierte polnische Soldaten, die während des 2. Weltkriegs Arbeitseinsätze für die Landesverteidigung, im Strassen- und Brückenbau, sowie in der Landwirtschaft leisteten. (Wer hat es gewusst? Ich habe das über den „Polenweg“ auf der Seite Schweiz Mobil/Wanderland gefunden.)

Um zwei Uhr treffen wir heute schon an unserem Ziel im Turahus in Thalkirch ein und können bereits das ganze Touristenlager direkt un-ter dem Dach in Beschlag nehmen. Drunten, in der Gartenwirtschaft wird man in Versuchung geführt und bald sitzt man vor einem riesigen Coupe, während andere immer noch keine Müdigkeit in ihren Beinen verspüren und in die „Stadt“ gehen, um die erste Etappe der morgigen Wanderung zu rekognoszieren. Es lohnt sich jedenfalls, denn sie finden wirklich einen richtigen Wanderweg ganz dem Fluss entlang bis zur Kirche des Tals. Eine Alternative zum Weg auf meiner Karte, der alles der Teerstasse entlang geführt hätte.

Zum Nachtessen werden wir heute wiederum verwöhnt, diesmal mit einer veritablen und wunderbaren Lasagne. Auch Hans wird, wie bis jetzt überall, sehr zuvorkommend und aufmerksam mit frischem Gemüse, mehl- und milchproduktfrei bedient und zum Dessert gibt's frische Früchte.

17.08.13

Die Bergwelt im Safiental rund ums Turahus sieht heute ziemlich nebelverhangen aus. Rehe äsen friedlich auf einer nahen Matte, während wir startbereit vor der Haustür noch für ein Bschyss-Föteli stramm stehen. Es braucht dazu zwei Bilder und zwei Fotografen. Beim zweiten muss die Ablösung mit dem Apparat am gleichen Punkt stehen während sich der andere in eine vorher offengelassene Lücke in die Gruppe stellt. Man sieht es zwar meistens, aber nur wenn man's weiss.

Der gestern ausgekundschaffete Weg führt schön dem Ufer der Rabiusa entlang und endet zwischen zwei hölzernen Zäunen aus lauter Pfählen und Stecken, ein schöner Schrägzaun, oder wie man ihm hier sagt „Stegelzuun“. Gut hundert Meter vor der Kirche holt uns diese Gasse ab und natürlich folgen wir dieser Einladung, um auch das Innere des reformierten Gotteshauses zu inspizieren. Es wird ein richtiger, friedlicher Gottesdienst, denn bald ertönt ein gemischter Chor mit Liedern aus dem aufgelegten Gesangbuch.

Wir folgen heute ein Stück dem Walserweg Safiental, der Nummer 735. Um nicht allzu hoch aufsteigen zu müssen, nehmen wir die Abzweigung über den Camanaboden, was uns dann allerdings wieder etwas Teerstrasse beschert, aber die Landschaft mit ihren über die ganzen Hänge verstreuten Schober und Ställen ist wunderschön. Diese noch vorherrschende Streusiedlungsform ist typisch für die Walser, die hier im Safiental Fuss gefasst haben. Ein schönes, altes noch originales Walserhaus am Weg ist das Heimatmuseum und hat auch noch richtige Butzenscheiben.

Im „Hof“, hoch über Safien Platz, entschliessen wir uns, in die Tiefe zu stechen, um dort das Postauto zu nehmen, weil der nächste Abstieg vom Höfli nach Rüti noch eine ziemliche Strecke wandern auf Asphalt verspricht.

In Safien müssen wir gar nicht lange warten und hätten nicht mal Zeit für einen Abstecher hinunter zum Kirchlein, welches an Ende des Pumpspeichersees liegt. Das Postauto ist fällig, aber leider hat dieser Kurs keinen Anschluss bei der Abzweigung nach Tenna. Sollen wir uns auf den Aufstieg machen, oder doch lieber diese anderthalb Stunden hier bei dieser Baustelle im Wald warten? Ein Zusatzbus wartet hier auf ein allfällig überfülltes Postauto vom Turahus her. Dieses ist uns auf seinem Hinweg begegnet und dank unserem aufmerksamen Chauffeur wird per Funk gemanagt, dass wir anstelle dieser Wartezeit doch gerade noch als Extratour nach Tenna geführt werden können. Wir füllen fast sein ganzes Postauto und während sich dieses immer höher den Berg hinauf schraubt, wird mein Herz immer leichter und dankbarer, dass wir dies nicht zu Fuss in Angriff genommen haben. Ich muss dem lieben Faultierbaggerführer einfach ein zusätzliches Trinkgeld geben.

Nun sind wir aber schon wieder um halb drei am Ziel, aber Tenna ist ja ein wunderhübsches Bergdörfchen, wo sich auch gut Ferien machen lässt. Das Hotel Alpenblick hat für uns jedenfalls ganz schöne Doppelzimmer bereit, zum Teil mit Balkon und Aussicht weit über das ganze Safiental hinaus. Zum Preis von 78 Franken ist ausser der Übernachtung mit Frühstück

auch ein hervorragendes Nachtessen dabei. Die Wasch- und Duschräume auf der Etage riechen noch fast neu vom Umbau. Es gibt aber auch Zimmer mit Dusche.

Hedi verlässt uns heute, weil daheim andere Verpflichtungen rufen, aber bis ihr Bus um halb sechs fährt, reicht es ihr und ihren noch nicht müden Beinen noch längstens, den Weg vorbei am Schwyzerörgeli-Bauer Reinhard Spörri, bis zum Wasserfall und sonstigen Aussichtspunkten rings um Tenna auszukundschaften. Priska mit ihren noch jüngeren Beinen begleitet sie, während ich mich mit einem Ausflug ohne Wanderschuhe, nach Tenna Usserbärg begnüge. Den weltweit ersten Solarskilift muss ich jedenfalls gesehen haben. Er hat eine Förderleistung von 800 Personen pro Stunde und bringe einen Energieertrag der Solaranlage von 90 Megawattstunden pro Jahr, was doch sehr erstaunlich ist.

Man hat an einem Scheunentor das Plakat vom Safiental Tourismus entdeckt, welches für heute hier in der Kirche von Tenna einen Liederabend mit Peter Zaugg und Roland Horstmann verspricht. Zuvorkommend serviert man uns deshalb noch vor der grossen Gruppe Turnerinnen aus Oberbüren, welche heute Nacht auch hier Gäste sind, den Hauptgang - Aargauerbraten (ein mit Dörrzwetschgen gefüllter Schweinsbraten) mit Butternudeln und Gemüse – welcher auf eine Consommé mit Gemüsejulienne und einem reichhaltigen Salatbuffet gefolgt war. Sogar noch fürs Dessert, ein schönes Stück rote oder gelbe Wassermelone reicht es, bevor vier von uns mit fliegenden Fahnen zum Kirchlein hinauf stürmen. Eben ist das erste Lied des Troubadours über die Lachmatt verklungen und wir werden vom Liedermacher herzlich willkommen geheissen. "Pidu und ich" nennen sie sich, die zwei Menschen, die ihre Lieder singen – einfach so, um anderen eine Freude zu machen. Sie erzählen kleine philosophisch durchleuchtete Alltagsgeschichten, wie sie einem jederzeit selbst passieren, selbst begegnen können. Auf Berndeutsch n.b. und dies von der Lachmatt in Muttenz, in der hübschen Bergkirche in Tenna, eigentlich ein erfrischender Abschluss für unseren letzten Abend auf unserer diesjährigen Sommerwanderung.

18.08.13

Die Nebel- und Wolkenfetzen von gestern haben sich heute wieder verzogen und das Kirchlein von Tenna sticht mit seinem spitzen Turm in einen azurblauen Himmel. Dank der Turnfahrtgruppe aus Oberbüren können auch wir wieder von einer Sonderfahrt mit dem Postauto profitieren und müssen unten im Wald bei der Abzweigung nicht umsteigen. Die Frauen wollen nämlich auch wie wir hinunter in die Rheinschlucht nach Versam.

Gestern hat uns der Postauto-chauffeur noch den Geheimitipp gegeben, heute auf unserer Wanderung schon oben beim Parkplatz Islabord auszusteigen und bereits bei jener Aussichtsplattform auf dieser Seite der Rheinschlucht zu beginnen. Die meisten wollen nun auch diesen Rat befolgen, aber ich schliesse mich lieber Hans, Annigna und Knud an, denn dass es ‚nur ein bisschen hinunter geht‘ wie dies so ein Bergler sieht, macht mich nicht ganz so zuversichtlich. Es sind immerhin 200 Höhenmeter und ich habe dieser Tage gespürt, dass ich ein linkes Knie habe und finde, dass ich dieses am letzten Tag schon noch ein wenig schonen könnte.

Während wir nun ohne grosses Auf und Ab durch die Auenlandschaft zwischen den eindrücklichen Felsformationen marschieren, die sich zu beiden Seiten des Rheins auftürmen, machen die andern ihren Abstieg über einen angenehmen, weichen Waldweg hinunter und warten noch eh wir die Eisenbahnbrücke erreicht haben auf uns.

Die erste Sommerwanderung über die Greina fand auch hier in der Rheinschlucht ihren Abschluss und zwar mit einer River-Rafting-Tour nach Ilanz. Ganz neidlos sehen wir aber heute den vorbeipaddelnden Booten nach und beginnen unseren Aufstieg Richtung Aussichtsplattform in Conn auf der andern Schluchtseite. Erstaunlicherweise haben wir gut dreihundert Höhenmeter im Nu und wie mit links überwunden. Wir haben uns also diese Woche doch eine bestimmte Kondition antrainiert.

Noch immer alles durch den Wald erreichen wir bald die Aussichtsplattform von Conn, welche wie ein Vogel aussieht und schräg über den Abgrund des Swiss Grand Canyon hinausragt. 400 m tief hat sich hier seit etwa 10'000 Jahren der Vorderrhein in die Schuttmassen des Felssturzes von Flims hineingefressen. Es war der grösste Felssturz der Alpen und dieser Prozess sei noch nicht zu Ende. Infotafeln unten am Rhein warnen vor Felssturz und Steinschlag. Faszinierend ist der Blick in dieses schroffe und wilde Gelände von hier oben aber auf jeden Fall.

Inzwischen ist es schon fast halb zwei geworden, Zeit für eine Mittagsrast und Zeit für Herbert und Katrin, sich auf den Heimweg zu machen. Sie probieren, in Trin Mulin das Postauto zu erreichen. Noch müssen daheim Dinge erledigt werden, denn morgen geht der Ernst des Lebens „im Stollen“ wieder los.

Der Caumasee, der noch vor uns am Weg liegt, soll mit seiner türkisblauen Farbe wunderschön sein. Er liegt mitten im Wald und ist ein beliebter Badesee. Natürlich ist er bei diesem heutigen Wunderwetter auch reich bevölkert. Dies und auch die Tatsache, dass er auf seiner ganzen Länge, durch einen hässlichen Zaun abgegrenzt ist, auf dass ja niemand ohne Bezahlung darin baden könnte, lässt meine ursprüngliche Vorstellung von einem erfrischenden Bad ganz ohne in einem kühlen Bergsee schnell verblassen, denn unnützes Gewicht, wie dies eines Bikinis eine Woche lang mitzuschleppen, lag mir eben nicht. Prisca und Pascal hatten aber einen um soviel schwereren Rucksack und sie lassen es sich nicht nehmen, ein Spiessli ins Wasser als krönenden Abschluss unserer Wanderung zu machen. Dafür verschmähen wir andern diesmal den Faultierbagger, die bereits 1937 erbaute Standseilbahn von 125 Metern Länge, die sogar gratis zum See hinab führt.

Flims Waldhaus ist nun erreicht, das Ziel unserer diesjährigen Sommerwanderung. Ein Doppelstöcker-Schnellbus nach Chur wäre gerade startbereit, aber wir sind ja noch nicht vollzählig. Das macht nichts, denn während sich die beiden andern äusserlich im Caumasee abkühlen, tun wir dies hier innerlich im Schatten an einem Bistrotischchen mit einem erfrischenden Bier oder Schorli.

Eine Stunde später bringt uns der Eilkurs das Vorderrheintal hinunter bis nach Chur, im Gepäck Erinnerungen an eine weitere wunderschöne und erlebnisreiche, gemeinsame Wanderwoche und auf meinem Chip, ohne zusätzliches Gewicht, eine grosse Anzahl Bilder, die ich nun bis Ende Oktober, wenn Knud wieder auf Besuch in die Schweiz kommt, in meinen bereits zur Tradition gewordenen Wanderbericht integrieren will.